

heiten herausfindet. Es soll zugegeben werden, daß das Figürliche — mit Ausnahme der Habich'schen Skulpturen — zum großen Teil dürftig ist und noch zu sehr an die Herrschaft der Lilien in der Malerei erinnert; daß die Außenwände der Häuser — mit Ausnahme des unumstößlich in der Landschaft stehenden Behrens'schen — meist unorganisch und willkürlich wirken; daß die Sommerausstellung der vereinigten Werkstätten in München abgestimmteres, unabsichtlicheres, anspruchloseres bietet, daß die Schmuckfachen sehr häufig zu schwer und prunkhaft paradiereen und sich nicht immer leicht den Gestalten und Gewandungen anpassen lassen, wie die Geschmeide Laliques und Rothmüllers. Es müßte aber dennoch viel lauter anerkannt werden, daß jenes frohe, überall Schönheit findende Gestalten und Schalten mit allem erdenklichen Material, jenes kühne Zusammen- und Entgegenstimmen aller Farben und Töne eine inbrünstige Liebe zum Geschaffenen und ein Sehnen ihm ähnlich zu werden, eine mehr als ahnende Einsicht in die Gesetze der Schönheit verrät. Gegenüber den vorvergangenen Kunstepochen, deren Gegenstände sich mit pflanzenartiger Selbstverständlichkeit um uns erheben, mag betont werden, daß hier kaum je ein ganzes Haus in organischer Einheit hervorgewachsen ist, meist nur einzelne Räume, Ecken, oder gar nur einzelne Geräthe den Reiz des naturgesetzmäßig Gewordenen ausströmen; aber gegenüber dem Ungeschmack, der selbst die Begütertesten unter uns in ihrer Kindheit umgab, darf doch nicht verschwiegen werden, daß wir es uns nie träumen ließen, einmal in Deutschland zwischen solchen leichten Formen, so freudigen Farben umherwandeln zu dürfen. Und diese Ausstellung bedeutet schon viel, wenn sie nur den endgültigen Bruch anzeigt mit den Sophaschonern sowohl, als mit den Neuflorentiner Marmornuditäten, mit den Tabakspfeifen, wie mit den soi-disant altdutschen Buffets und Buzenscheiben, mit den Wachstuch-Tischtüchern wie mit den goldstrohenden Spiegel-Trumeaux.

Man sollte sich am wenigsten an gewisse Bizzarrien stoßen, die in dem neuen Stil oft zu Tage treten. Wenn ein Baumeister ohne Auftraggeber arbeitet, bloß Schaustücke für Ausstellungen oder Paradigmata für Hypothetische Besitzer und Benutzer hervorbringt, so fehlen die meisten Bezüge zum Leben und seinen Forderungen, die den Künstler vor Verstiegenheiten bewahren, die allein seinen Phantasie-Gebilden eine stäte Quelle lebendiger Durch-